

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 35 (1931-1932)  
**Heft:** 18

**Artikel:** Jungwald  
**Autor:** Heer, J.C.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-670258>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

bringen und dazu „einen vierecketen Narren.“ Dann verlacht er wieder ihre goldenen Halsketten und ihre Fingerringe mit Smaragden, Saphiren oder zum wenigsten etwas Glasischem darin, ihre Franzen, Spitzen, Bulleten und allerlei anderes Spengelwerk; endlich läßt er seinem Spott freien Lauf und spricht von Mottwürmern, welche in den roten Kapuzen der gehörnten Bacchanten nisten, von den Narrenkappen auf ihren mit Hagdorn gekrönten Köpfen, nennt allen ihren umgehängten Schmuck Narren- und Bescheißerzeichen und bezeichnet sie selbst als die größten Lügner und Betrüger und als kontraferte Olgöken, an denen alles von Raubsilber und Raubgold glitzere.

Wollen wir uns wundern, wenn solche Sprache die Gegner zu Todfeinden machte. Eine Schmähschrift, das berühmte Pamphlet, erschien. In der Frühe eines Sonntags stand es an dem Portal der Hauptkirchen der Stadt und an der neuen Bursi zu lesen, der Stadtarzt und Professor war darin lächerlich gemacht, vor jedermann bloßgestellt. Er rächte sich damit, daß er in einer Entgegnung noch schonungsloser über seine Widersacher herfiel. „Talarische und ringlerische Doktores“, nannte er sie, „als auswendig in den Kleidern gemalte Ärzte und inwendig schelmische Juden, als Plererärzte und Gleißner“ schalt er sie, oder er heißt sie „Narren und Esel, Büffel und Clamanten, Läusejäger, Läuse-trinker und Läusesträhler, Guckgeuch, Küchengeuch und talarische Gaukler, Kraker, Schelmen, Buben und Bescheißer, laufige Vader und Scherer; um endlich das Maß voll zu machen, schreibt er: „wie übel wird es euch auf den Buckel drucken, wenn ihr Ohren sechs Ellen lang tragen werdet, denn Johannes in Epocalypsi hat seltsamer und ungeschaffner Tier nie gesehen, denn ihr seid.“

Die Leidenschaft war mit dem Verstande davongegangen, der Becher des Unwillens zum Überfließen voll, Rat und Kollegen auf's höchste aufgebracht. Theophrast mußte aus Basel fliehen, mit wehem Herzen, und seitdem begann wieder sein unstätes Wanderleben, das er bis an sein Lebensende führte. Wir können ihm dahin nicht folgen.

Das Leben dieses Mannes ist aber darum so interessant, weil es uns zeigt, wie das 16. Jahrhundert nicht nur die Reformation auf religiösem Gebiete hatte, wie auch in den andern Wissenschaften, in der Medizin und Chemie vorab, der Durchbruch des Neuen, die Los-sagung von der bisherigen Weise ebenfalls nur unter den größten Kämpfen, Entbehrungen und Verfolgungen möglich geworden ist. Daß Paracelsus diesen Kampf auf seinem Gebiete kämpfte, daß er die ärztliche Kunst aus dem Banne der Bücherweisheit der Alten befreite und auf Erfahrung und Beobachtung der Natur gründete, das ist sein unsterbliches Verdienst, damit hat er Medizin und Chemie in neue Bahnen gebracht.

Mitte des immerwährenden Kampfes, von den Entbehrungen des steten Wanderlebens aufgerieben, starb er am 23. September 1541 in Salzburg und ward dort auch begraben. In seinem Testamente aber verlangte er, daß sein Absterben mitsamt seiner letztwilligen Verfügung nach Einsiedeln, dem Lande seiner Geburt, seinen „nächst gesipten“ Freunden gemeldet werde. Es waren 10 Gulden, so „Herr Doktor Theophrastus den nächsten Blutsfreunden vermachte,“ dann weitere 16 Gulden, die er in die Heimat für fromme Zwecke vergabte und endlich jenen silbernen Kelch, von dem wir oben gesprochen, wodurch das Hoheitsrecht des Fürst- abtes über Theophrast — seine Mutter war eine Gotteshausfrau des Stiftes gewesen — losgekauft werden mußte. So weist Sterben und Testament des großen Mannes, der die Welt gesehen, nach dem stillen Einsiedeln zurück, dem er seine Liebe bewahrt, wo an der Teufelsbrücke sein Geburtshaus gestanden, das man, mit dem Bilde des berühmten Arztes geziert, dem über den Ehel kommenden Fremden gerne wies. 1814 war es baufällig geworden und mußte abgebrochen werden, ein neues wurde an gleicher Stelle erbaut, der „Gräberhof“, heute das Gasthaus zur „Krone“, ein freundlich, sauberes, schindel- beschlagenes Schwyzerhaus, nur die Lauben und Klebdächer daran sind verschwunden.

### Jungwald.

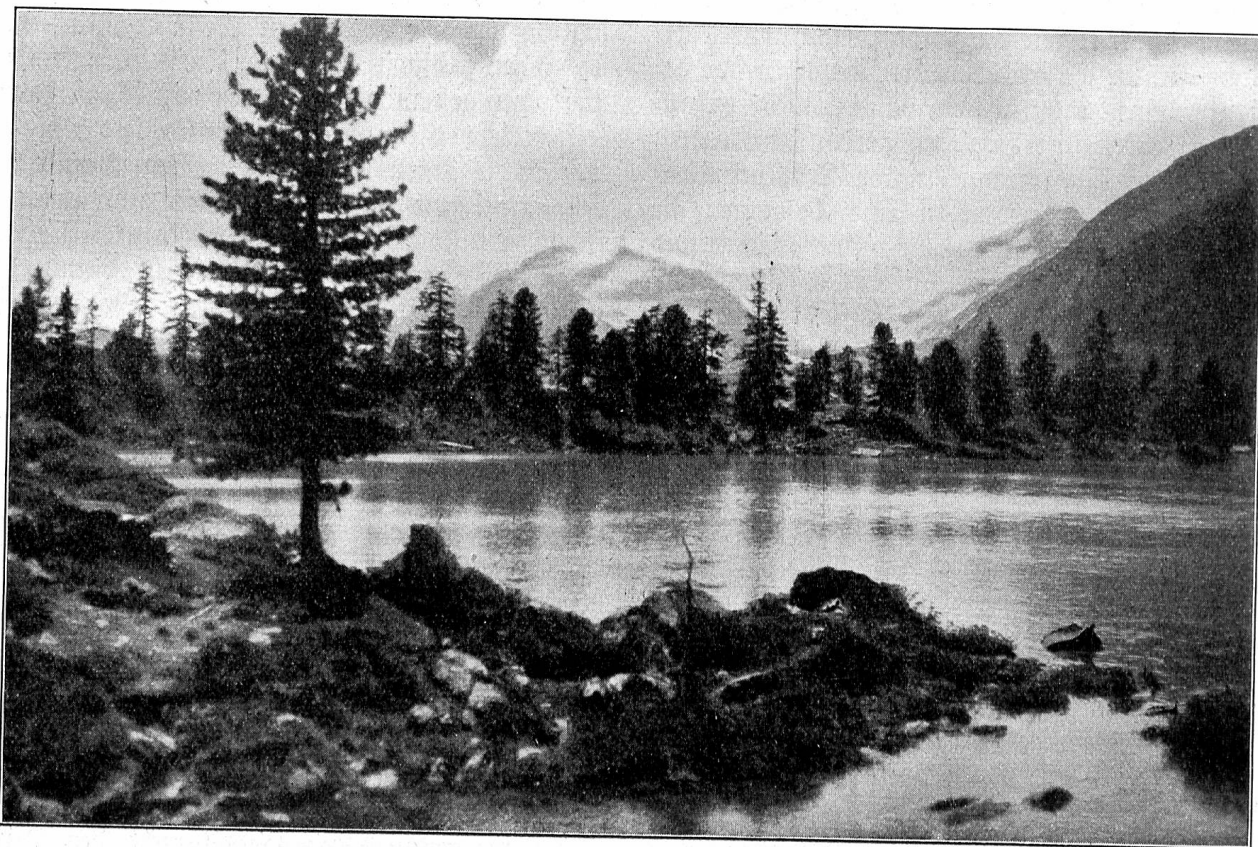
Wo sonst die ernsten Hochwaldstannen  
Die Rätsel Zeit und Ewigkeit  
In stummen Feiern übersannen,  
Wächst junges Volk im Waldgebreit,

Und wenn der Weih vom Himmel ruft,  
So träumt der Tann im Sonnenduft.  
Was sinnt und hofft der junge Schlag?  
Er sehnt sich still nach Hochwaldstag.

Erzählt ihr Sagen und Geschichten,  
So horcht ein Knabe hell empor,  
Er lebt in freudigen Gesichtern,  
Das Lied klingt fort in seinem Ohr.

Im Sonnendrange schwillt das Blut,  
Dem Starken ist das Leben gut.  
Und seltsam! — Über Tag und Jahr  
Wird Knabentraum im Manne wahr!

J. C. Geer.



Saosee-See.

Phot. Paul Knechtli, Zürich.

## Von den Fontemleuten und der Ermordung Conraus.

Aus den Aufzeichnungen meiner Kameruner Kriegserlebnisse, von A. Ritter von der Osten.

Nach Eintreffen des Geldtransportes von Mamfe trat ich, wie mit S. verabredet, die Reise nach Dschang an. Vorher hatte ich noch einmal Leute nach Mundame gesandt, die sich dort nach dem Stand der Dinge erkundigen und feststellen sollten, wie weit der Feind inzwischen vorgedrungen war. Sie haben Mundame nicht mehr erreicht, da es bereits vom Feinde besetzt war.

Die Reise Linto-Dschang dauert etwa fünf Tage und führt durch die wunderbare Bangwa-Landschaft, das herrlichste Gebirge, das ich jemals in Kamerun geschaut habe. Schon 1909 hatte ich es durchquert und mich später oftmals seiner überaus romantischen Reize und Schönheiten erinnert. Jetzt war es mir nun abermals vergönnt, dieses prächtige Schöpfungs-  
werk der Natur andächtig und ehrfurchtsvoll

bewundern zu dürfen. Am ersten Tage führte der Weg in beträchtlicher Breite über sanftgewellte Hügel hinweg, über mehrere Wasserläufe und vorbei an Wisang-Farmen und Maniofeldern der Eingeborenen — ihren sauberen schmucken Häuschen und idyllischen Dorfanlagen. Am zweiten Tage jedoch ging es allmählich aufwärts, hinein in die Berge.

Schon abends vorher hatte ich von der Hütte aus, in der ich mein Quartier aufgeschlagen und übernachtet wollte, dem letzten nach dieser Himmelsrichtung hin gelegenen Banhang-Dorf, Gelegenheit, das wild zerrissene, mit vielen Zacken und Spitzen aufstrebende Fontem-Gebirge betrachten zu können. Weit in der Ferne auf einer Höhenkuppe, der viele andere zusammenhängende Bergmassive vorgelagert waren, konnte ich mit bloßem Auge eine Stelle